

Walter Schels / Beate Lakotta „Noch mal leben“ (2003)

Die zwischen 2003/04 entstandene Fotoserie dokumentiert die Begegnungen, die Schels und Lakotta in Hamburger und Berliner Hospizen über viele Monate aufgezeichnet haben. Bei diesen paarweise angeordneten Aufnahmen wird ein Bild der totkranken Person im Leben der einer Aufnahme nach dem Tod gegenübergestellt. Walter Schels konzentriert sich dabei allein auf den Ausdruck des Gesichts, sowohl bei den Lebenden wie bei den Toten. Durch die Größe und Nähe der Bilder arbeitet Schels die Details der Gesichter heraus und rückt sie ganz nah an uns als Betrachter heran. Der Einführungstext von Beate Lakotta beschreibt den schwierigen Umgang mit dem Tod in unserer Gesellschaft, die das Betrachten von Toten und die Begegnung mit ihnen zum Tabu erhoben hat.

„Berichte und Bilder vom alltäglichen, natürlichen Tod werden [...] sehr selten sichtbar. Vielleicht, weil wir dadurch am ehesten an das eigene zukünftige Ende erinnert werden? Dieser Verunsicherung beugen wir mit dem vor, was wir Pietät nennen. Dazu gehört heute unter anderem die Ansicht, es verstoße gegen die Würde des Verstorbenen, sein Bild zu zeigen. Wir waren anderer Meinung. Entspricht es nicht vielmehr der Würde eines Menschen, der soeben gestorben ist, dass man ihn ansieht, anstatt den Blick abzuwenden von seinem letzten Gesicht?“ (Beate Lakotta)

Eine wichtige Aufgabe übernehmen dabei auch die den Bildern zugeordneten Texte. Sie beschreiben den letzten Lebensabschnitt der Porträtierten und ihren Umgang mit dem eigenen Tod. Durch diese Einordnung in den Kontext der Lebenden werden die Sterbenden wieder sozial integriert: sie werden als *„Persönlichkeiten vorgestellt, die auf einem schweren Weg sind. Er wird aber als Teil des Lebens begriffen, das nicht nur biologisches ‚Ableben‘, sondern soziales Miteinander heißt.“*¹

¹ Katharina Sykora, Die Tode der Fotografie, Bd. II (Paderborn 2015) S. 343.

